

Auswertung von Interviews mit Mediziner\*innen und Medizinethiker\*innen zum Einfluss des medialen Diskurses auf den Umgang mit diagnostischen Tests, erstellt im Projekt „Ethik und Evidenz: Analyse und Förderung des medialen Diskurses zu diagnostischen Tests (MEDIATE)“ (Förderkennzeichen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung: FKZ 01GP1771B)

## **Wie beeinflusst der mediale Diskurs aus Sicht von Ärzt\*innen und Medizin-Ethiker\*innen den Umgang mit diagnostischen Tests und wird dieser Einfluss positiv oder negativ gesehen?**

### **Auswertung von Interviews**



## **Institut für Evidenz in der Medizin (für Cochrane Deutschland Stiftung)**

Kontakt:

Direktor  
Professor Dr. med. Jörg Meerpohl  
Telefon 0761/203-6715  
[meerpohl@ifem.uni-freiburg.de](mailto:meerpohl@ifem.uni-freiburg.de)

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen  
Valérie Labonté, [labonte@ifem.uni-freiburg.de](mailto:labonte@ifem.uni-freiburg.de)  
Jasmin Zähringer

## **Inhalt**

1. Hintergrund .....	3
2. Methoden .....	3
3. Ergebnisse .....	3
4. Schlussfolgerung .....	4
5. Anhang: Leitfaden für Experteninterviews .....	6

## **1. Hintergrund**

Neue Diagnoseverfahren und damit verbundene Möglichkeiten der Früherkennung vieler Krankheiten sind regelmäßig Bestandteil der Berichterstattung in den Medien. Ein Bestandteil des MEDiate-Projekts war die Beantwortung der Forschungsfrage, wie der mediale Diskurs den Umgang mit diesen Tests beeinflusst und ob dieser Einfluss positiv oder negativ gesehen wird. Konkret befasst sich das Projekt mit nicht-invasiver Pränataldiagnostik (NIPT), HIV-Selbsttests für zu Hause und Gen-Tests wie 23andMe.

## **2. Methoden**

Zur Beantwortung der Forschungsfrage, wie der mediale Diskurs den Umgang mit Tests wie beispielsweise nicht-invasiven Pränataltests (NIPT) oder HIV-Selbsttests beeinflusst und ob dieser Einfluss positiv oder negativ gesehen wird, wurden leitfadengestützte Interviews mit Experten durchgeführt. Der methodische Leitfaden hierzu wurde uns vom Projektpartner zur Verfügung gestellt (siehe Anhang) und die entsprechenden Interviews wurden Anfang 2019 durchgeführt. Drei Ärzte, ein Experte für medizinische Informationsmodelle und Kommunikationsstandards und ein Medizin-Ethiker wurden interviewt.

## **3. Ergebnisse**

Keiner der befragten Experten konnte sich explizit an einen konkreten Artikel zu einem der behandelten Themen erinnern, wobei allen bewusst war, dass die Thematik an sich aktuell ist. Berichterstattungen zu anderen Themen, v.a. über die neuartige Früherkennung des Mammakarzinoms per Bluttest, sind weit besser in Erinnerung geblieben. Das liege auch insbesondere an dem Neuigkeits- bzw. Sensationswert dieser Meldung. Weitere Themen, die den Befragten auffielen, waren ein neuer Test für Demenz, ein Diagnosetest für Korea-Huntington oder neue Techniken im Bereich von Bildgebungsverfahren. Prinzipiell waren alle Experten der Ansicht, dass insgesamt zu wenig und nicht immer angemessen über medizinische Diagnosetests in den Medien berichtet würde. Der Neuigkeits- und Sensationswert bestimme die Berichterstattung und darunter leide auch die Qualität der vermittelten Informationen, dadurch würden Patienten möglicherweise verunsichert. In der Praxis äußere sich dies beispielsweise, indem Patienten Tests einforderten, von denen sie etwas „aufgeschnappt“ hätten, ohne dass sie die Indikation verstünden (z.B. im Blut auf Krebs testen usw.). Auch sei die Nachfrage nach Vorsorgeuntersuchungen gestiegen, insbesondere bei Prostata- oder Mammakarzinom, da hierüber auch viel in den Medien berichtet worden sei. Außerdem gebe es immer öfter Fälle, in denen – gerade im Bereich bildgebende Verfahren – die Patienten Tests zur Diagnostik einforderten, die eigentlich nicht nötig seien. Die Informiertheit der Patienten schätzten die Befragten variabel ein: je nach Patientengruppe seien diese sehr gut informiert, u.U. besser als

der behandelnde Arzt selbst, teils aber auch (sehr) schlecht, falsch oder gar nicht. Gefährlich sei auch, wenn die Patienten durch eine journalistische Meinung vorgeprägt seien.

Alle Befragten waren einheitlich der Meinung, dass die Berichterstattung über medizinische Diagnoseverfahren folgende Kriterien aufweisen bzw. Punkte beinhalten müsse:

- Laienverständlichkeit
- Zielgruppe des Testverfahrens
- Grundlagen der Erkrankung und des Testverfahrens
- Risiken, Nebenwirkungen und mögliche Komplikationen des Testverfahrens
- mögliche Konsequenzen bei positivem oder negativem Ergebnis
- Beispiele in absoluten Zahlen (was bedeuten diese Zahlen?)
- Angabe von Quellen

Insbesondere NIPT oder Gentests könnten weitreichende Folgen für Patientinnen und Patienten oder auch für die Angehörige haben, darauf müsse in solchen Fällen unbedingt hingewiesen werden, was oft nicht der Fall sei. Dagegen stünden die Kosten solcher Testverfahren oft unnötig im Fokus. Natürlich sei es problematisch, dass in der medialen Berichterstattung nicht unbegrenzt Platz zur Verfügung stünde, aber es sei gleichzeitig Kunst und Herausforderung, die wesentlichen Informationen in der Kürze neutral und laienverständlich darzustellen.

Zur Recherche würden die Befragten Journalisten unbedingt raten, auf Fachliteratur zurückzugreifen. Systematische Reviews und Metaanalysen lieferten nach derzeitigem Standard die beste Evidenz zu einem Thema. Allgemein sollten auch medizinische und auch medizinethische Journals herangezogen werden. Außerdem könne es auch ratsam sein, öffentliche Stellen oder Behörden zu konsultieren. Wichtig sei, dass Journalistinnen und Journalisten das Thema, über das sie berichten, selbst richtig verstünden, d.h. auch eine gründliche Hintergrundrecherche zu betreiben und sowohl die Grundlagen, als auch die Methodik dahinter zu begreifen. Themen sollten idealerweise über einen längeren Zeitraum verfolgt werden, damit auch alle Entwicklungen, Neuerungen, Probleme und Konsequenzen in dem Gebiet bekannt seien. Weiterhin sollten auch immer Ärztinnen und Ärzte/Expertinnen und Experten und ggf. sogar Methodikerinnen und Methodiker zu Rate gezogen werden, um Unklarheiten zu beseitigen und Inhalte richtig zu präsentieren.

#### **4. Schlussfolgerung**

Es bleibt die Frage, ob ein journalistischer Beitrag eine Grundbildung zu einem medizinischen Diagnoseverfahren verschaffen kann oder überhaupt soll. Die Ansprüche an die Medien sind hoch, da

die Patienten daraus oft ihre primären Informationen beziehen und damit die Ärzte vor die Aufgabe stellen, damit bei der Behandlung umzugehen. Insgesamt wird der Einfluss der Medien in diesem Zusammenhang eher negativ gesehen, da die Berichterstattung nicht umfassend genug erfolgt und die Leser dadurch verunsichert werden könnten. Ein Leitfaden für den Journalismus, bei dem o.g. Punkte berücksichtigt würden, könnte bereits zu einem besseren Verständnis der Patienten beitragen.

## 5. Anhang: Leitfaden für Experteninterviews

Wir wollen mit Ihnen über die Berichterstattung über medizinische Diagnosetests sprechen. Uns interessiert dabei besonders, inwiefern die Berichterstattung in den Medien den Umgang mit diagnostischen Tests verändert und ob Sie den Einfluss der Medien positiv oder negativ bewerten.

### Interviewfragen

- Vergangenen Herbst wurden HIV-Selbsttests für zuhause in Deutschland zugelassen. Derzeit entscheidet der gemeinsame Bundesausschuss, ob nicht-invasive pränataldiagnostische Tests (NIPT) für Risikoschwangere in den Katalog der gesetzlichen Krankenkassen aufgenommen werden sollen. Gibt es einen journalistischen Beitrag zu einem der Themen, der Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?
  - Warum?
- Fallen Ihnen weitere diagnostische Tests ein über die in den Medien viel berichtet wurde?
- Meinen Sie, dass in den Medien über medizinische Diagnosetests allgemein eher viel oder eher wenig berichtet wird?
  - Nachfrage: Finden Sie das angemessen?
- Haben Sie in Ihrer Praxis den Eindruck, dass sich die Nachfrage nach bestimmten diagnostischen Tests durch die Berichterstattung in den Medien ändert?  
(Haben Sie den Eindruck, dass die Nachfrage nach bestimmten Tests sich mit der Häufigkeit der Berichterstattung in den Medien ändert?)  
(Haben Sie den Eindruck, dass sich die Wahrnehmung bestimmter diagnostischer Tests durch die Berichterstattung in den Medien ändert?)
  - Nachfrage: Nach welchen Tests?
  - Nachfrage: Hatten Sie Patienten, die einen diagnostischen Test machen lassen wollten, weil sie aus den Medien davon erfahren hatten? (nicht für Medizin-Ethiker)
- Wie informiert schätzen Sie Patienten ein, die sich aus den Medien über solche Testverfahren informiert haben?
- Welche Informationen müssen in einem journalistischen Beitrag über diese Diagnoseverfahren unbedingt enthalten sein? Welche Fakten sollen auf keinen Fall fehlen?

*Hier Zeit für offene Nennungen und zum Nachdenken lassen. Wenn der Gesprächspartner weniger als drei Informationen anführt, nachfragen: Fällt Ihnen noch etwas ein?*

- Welche Informationen werden denn Ihrer Meinung nach oft vernachlässigt?

- *Falls das nicht angesprochen wird:* Wird ausreichend über Risiken und Nebenwirkungen von diagnostischen Tests berichtet? (z.B. *psychische Belastung durch das Testergebnis*)
- Woran meinen Sie, liegt das?
- Sollte Ihrer Meinung nach bei der Berichterstattung in den Medien über solche Test vermehrt auf die Konsequenzen des Testens oder ethische Fragen eingegangen werden?
- Welche Quellen würden Sie Journalisten für die Recherche empfehlen und warum?
- Was würden Sie sich von Journalisten wünschen, damit die Qualität der Beiträge steigt?

Damit wären wir mit unseren vorbereiteten Fragen durch. Möchten Sie etwas ergänzen?